



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Landgewinnung in der Nordsee

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Truppenverteilung nicht ausgeschlossen scheinen, genötigt sehen, zu Improvisationen zu greifen oder sich auf die Verteidigung der Balkanübergänge zu beschränken, was bei der dann möglichen Bedrohung Sofias gewiß mißlich wäre. Hier spielt auch der Mangel an leistungsfähigen Bahnen und die große Ausdehnung der zu verteidigenden Grenze eine große Rolle. Inwieweit die Befestigung der zurzeit ungedeckten Einbruchsklinien erst dem Kriegsfalle überlassen bleibt, entzieht sich allgemeiner Kenntnis.



## Sandgewinnung in der Nordsee



an hört oft Verwunderung aussprechen über die Hartnäckigkeit gewisser Bauern, die über einen Streifen Landes Prozesse führen, deren Kosten weit über den Wert des Streitgegenstandes hinausgehen. Und doch liegt dem scheinbaren Unsinn ein gewisser Sinn zugrunde. Alle Wertgegenstände sind wieder zu ersetzen, nur Grund und Boden nicht, wenn er einmal verloren gegangen ist. Das weiß niemand besser als der Bauer, und deshalb streitet er darum. Grund und Boden! Unter Umständen nicht zu erwerben, auch nicht für das teuerste Geld, wo anders nahezu umsonst zu haben. In den Millionenstädten werden in gewissen Lagen für den Quadratmeter mehr als tausend Mark bezahlt, ostelbische Besitzer würden dafür gern einen ganzen Morgen verkaufen. Auch in unserm kapitalistischen Zeitraum gilt Grund und Boden noch immer als der vornehmste Besitz, und zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen hat der Streit um das Land bestanden. Als unsre Vorfahren zuerst mit den Römern zusammenstießen, suchten sie Land, und daraus entstanden Vernichtungskämpfe, die viele Jahrhunderte dauerten. Die meisten Kriege bis zur neuesten Zeit hat man geführt, um Land zu gewinnen, überseeische Unternehmungen, die Eroberung von Kolonien dienen demselben Zwecke. Zur Landgewinnung drängt die Zunahme der Bevölkerung, die Raum zur Ausdehnung sucht. Man kultiviert darum Heiden, Moore und Ödländereien, aber der dadurch neugewonnene Boden deckt kaum den Ausfall des meist sehr anbaufähigen Landes, das durch Stadterweiterungen, industrielle Anlagen, Eisenbahnen und Straßen neu in Anspruch genommen wird. In den Städten steigt man in die Höhe, in den nordamerikanischen Riesenstädten baut man schon fünfzig Stockwerke hoch und darüber. In Deutschland scheint noch Überfluß an Land zu bestehn, man spricht von der Landflucht nach den Städten, infolge deren sich die östlichen Ackerbaudistrikte entvölkern. Man hat dabei eine zwar augenblicklich sehr drückende, aber unzweifelhaft nur vorübergehende Erscheinung vor sich. Bisher hat die deutsche Industrie in

großem Umfange zugenommen, sodaß sie imstande gewesen ist, nicht nur den gesteigerten Bevölkerungszuwachs aufzunehmen, sondern auch noch der Landwirtschaft Arbeitskräfte zu entziehen. Die Sache liegt aber doch heute schon so, daß sich der dermalige Export in seinem Umfange wohl erhalten, vielleicht auch noch etwas erweitern lassen wird, aber doch niemals in dem Maße, als die Industrie selbst erweiterungsfähig ist. Ringsum schließt man sich durch Zölle ab, wo nur einigermaßen europäische Kultur eingewandert ist, da wirft man sich auf die eigne Warenerzeugung und verschließt fremden Produkten den Eintritt. Darum wird auch die Landflucht in Deutschland ein Ende nehmen, der Überschuß der Bevölkerung wird sich dann, soweit ihn die Industrie nicht gebrauchen kann, zur ländlichen Arbeit wieder bequemen oder auswandern müssen. In Rücksicht auf diese Entwicklungsmöglichkeit der Zukunft denkt man auch schon an große deutsche Ackerbaukolonien zum Beispiel in Kleinasien.

Die Frage der Landgewinnung steht unter diesen Umständen dauernd im Vordergrund, und es ist jede Form derselben von Wichtigkeit. Landgewinnung durch neue Kolonien oder sonst auf bisher außerdeutschem Gebiete beruht auf Möglichkeiten der Zukunft, die sich jeder exakten Erörterung entziehen. Vor derhand muß das Schwergewicht auf der Bodenerschließung im eignen Lande beruhen. Moorkulturen, Aufschließung von Heideboden und andern Öbländereien sind schon in großem Umfange mit dem besten Erfolg in Angriff genommen worden, hier soll die Aufmerksamkeit auf die Landgewinnung an der deutschen Nordseeküste gelenkt werden, ein Werk, das zähe Ausdauer und Entschlossenheit fordert und längere Zeiträume beansprucht, aber doch schon beträchtliche Ergebnisse erreicht hat. Die Nordsee, das „deutsche Meer“, führt unsre in raschen Zügen entwickelte Handelsflotte in die großen Weltmeere und trägt unsre noch junge Kriegsmacht zur See; sie hat sich auch schon als bedeutsamer Schutz gegen feindliche Angriffe erwiesen, aber sie ist nicht in allen Fällen ein Freund des deutschen Landes. Schon in grauer Vorzeit haben ihre Springfluten den vordem von Holland bis zur schleswigischen Küste geschlossenen, nur durch die Mündungen der Ems, Weser und Elbe unterbrochnen Dünenwall weggerissen und durch Ablösung eines breiten Streifens des frühern Festlands die ostfriesische Inselkette geschaffen, die noch als „goldner Reif“ das zurückgetretne Land vor dem unmittelbaren Andrang der Wogen schützt. Zu Plinius Zeit zählte man noch fünfundzwanzig dieser Inseln, heute sind sie auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen. Unausgesetzt nagt die Welle an dem an mehrern Stellen durch allmählich vertiefte und verbreiterte Seegaten (Wattenströme) unterbrochnen Inselwall, und es kann die Zeit kommen, wo die dagegen errichteten Seebauten nicht mehr hinreichen, die noch bestehenden Inseln vor dem Untergange zu retten. Am gefährdetsten ist die Insel Baltrum, aber auch von dem Seegat zwischen Suisst und dem nördlich vorgeschobnen Norderney läßt sich nur bedenkliches sagen. Seit länger als einem Jahrtausend schon war wohl das Land gegen Sturmfluten durch Deiche geschützt, seit Jahrhunderten sind diese Erdwälle erhöht und

verstärkt worden, und sie haben für gewöhnlich auch ihre Schuldigkeit getan. Aber zuzeiten hat doch mehr als einmal die wütende Flut dem Werke der Menschen gespottet, sich über die Deiche hinwegergossen und Menschen und Tiere verschlungen. Die Erinnerung an den namenlosen Jammer solcher Unglückstage erbt fort von Geschlecht zu Geschlecht. Zu keiner Zeit haben in geschichtlichen Tagen die Fluten so viele Zerstörungen angerichtet wie im dreizehnten und im vierzehnten Jahrhundert. Am 14. Dezember 1287 kurz nach Mitternacht wurden von Stavoren am Zuydersee bis an die Mündung des Lobabachs 30 000 und von da bis an die Ems noch 20 000 Menschen verschlungen. Im Jahre 1218 wurden sieben Kirchspiele weggespült, und gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts entstand der Dollart. Vorher standen dort fünfzig schöne Dörfer, von denen zweiunddreißig eigne Kirchen besaßen, dazu eine reiche Stadt, die alle nach und nach von den Wellen verschlungen wurden. Das Zerstörungswerk begann im Januar 1277 mit dem Durchbruch des Deiches bei Jansum und war nach reichlich hundert Jahren beendet, bis durch schützende Dämme dem weiteren Vordringen des Meeres ein Ziel gesetzt wurde.

Die Nordsee hat im Laufe der Jahrhunderte auch an den Küsten der cimbrischen Halbinsel furchtbare Verwüstungen angerichtet, denen die Entstehung der gegenwärtigen Inseln und Halligen zuzuschreiben ist. Nordfriesland hatte vor dem Jahre 1652 schon 106 Kirchspiele durch Überflutung verloren. Die Insel Nordstrand, die in vorgeschichtlicher Zeit unzweifelhaft landfest mit Nordfriesland verbunden gewesen ist, verlor 1634 in einer Sturmnacht von einundzwanzig Kirchspielen sieben, die See drang durch vierundvierzig Deichbrüche herein, zerstörte fast sämtliche Kirchen, zertrümmerte von 1779 Häusern 1322, schwemmte dreißig Windmühlen fort und begrub über 6400 Menschen in ihren Fluten. Ein Teil der Insel wurde bei dem furchtbaren Ereignis direkt vom Meere verschlungen, an seiner Stelle trennt jetzt eine breite und tiefe Wasserstraße die früher zu Nordstrand gehörige Harde (Distrikt) als selbständige Insel Bellworm ab. Auch diese hat nach der Zeit der Entstehung noch schwere Verluste durch Fluten erlitten, zuletzt im Februar 1825. Die gesamten Watten, die sich von den vor den Außeninseln liegenden Sandbänken schon dadurch unterscheiden, daß sie entweder aus grauem Ton oder aus einem Gemenge von Sand und Ton bestehn, füllen den Raum zwischen den Inseln wie zwischen der ganzen nordfriesischen Inselkette und dem Festlande mehrere Kilometer weit aus. Sie können füglich als die Gräber, als die Riesenbetten des alten ins Meer versunkenen Nordfrieslands angesehen werden. Nur hie und da ragt noch eine grüne Insel oder ein Inselbruchstück aus den grauen Schlick- und Tonplatten hervor, die nur zur Ebbezeit aus dem Wasser heraustreten, dazwischen rieseln die Wattenströme, die auch zur Zeit der tiefsten Ebbe noch mit Wasser angefüllt sind und je nach der Größe verschiedene Namen, wie Gaten, Prielen, Leine usw. führen. Das ist das Gebiet der sogenannten Halligen, und die Watten sind nichts andres als das einst vom Meer geraubte Marschland. In früheren Zeiten

hat sich das Festland von Schleswig-Holstein etwa fünf Meilen weiter westwärts erstreckt. Die größern dieser Eilande sind teils durch Deiche, teils durch Dünen vor den Wogen geschützt, die täglich mit Ebbe und Flut kommend und gehend immer neue Versuche zu machen scheinen, auch die letzten Brocken ihres großen Raubes in den gierigen Schlund des Meeres hinunterzuziehen. Die kleinern Eilande heißen Halligen, sind weder durch Kunst noch Natur beschützt und manchmal bloß von einer Familie bewohnt. Das Meer, das die Halligen umgibt und oft überwogt, trägt noch an verschiedenen Stellen die Namen der im Laufe der Jahrhunderte darin begrabnen Landstellen und ihrer Eigentümer.

Die Errichtung von Dämmen zur Förderung der Landgewinnung, wie dies seit alten Zeiten in den Niederlanden geschieht, hat schon unter der dänischen Herrschaft und zwar zuerst in Süderdithmarschen begonnen. Der Vater des Geschichtsforschers Barthold Georg Niebuhr, der Orientreisende Carstens Niebuhr, war von 1777 bis 1815 Landschreiber in Meldorf, wo ihm auch die Verwaltung der dem Staate gehörenden Außendeichsländereien oblag. Außerhalb der Deiche setzt die Flut bei ihrem jedesmaligen Zurückweichen Schlick an, der immer höher wird und nach und nach das Außendeichsland bildet. Schlick entstammt den Alluvionen der Flüsse, die das in ihrem obern Laufe losgerissene Erdreich, immer mehr zerkleinert und zerrieben, in Gestalt eines zähen, fetten Schlammes im Gebiet ihrer Mündungen absetzen. Es leuchtet ein, daß solcher Boden an sich sehr fruchtbar sein muß. Unter einer tropischen Sonne würde er jene Riesen der Pflanzenwelt, jene in strotzender Überfülle prangende Vegetation erzeugen, die in den Flußniederungen der heißen Gegenden das Staunen und oft auch die Verzweiflung der Reisenden hervorrufen. In den norddeutschen Marschgegenden sorgen das kältere Klima und der scharf vom Meere herüberstreichende Nordwest schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das Schlickgebiet, das nach der Eindeichung Marschland heißt, ist aber auch an der Nordsee eine äußerst fruchtbare Fläche, die in Schleswig namentlich zur Viehzucht, besonders zum „Fettgrasen“ der Ochsen benutzt wird, während man im Holsteinischen auch Raps, Hafer und Hülsenfrüchte darauf baut. Sobald der Schlick des Außendeichlandes so hoch wird, daß er längere Zeit trocken bleibt, erscheint zunächst eine Salzpflanze (*Salicornia herbacea*), durch deren steife, abstehende Äste die Ablagerung befördert wird. Später folgen noch andre Pflanzen, die auch zum Wachsen des Bodens beitragen, bis schließlich, nachdem der überschüssige Salzgehalt des Schlicks ausgezogen ist, der weiße, kriechende Klee (*Trifolium repens*) erscheint, der das Zeichen gibt, daß das Land zur Eindeichung reif ist. Zur Beförderung der Bodenbildung zieht man auch zuweilen niedrige Deiche, sogenannte „Lahnungen“. Ein solches dem Meere abgerungnes und eingedeichtes Stück Land heißt dann in Schleswig-Holstein ein „Roog“, an der holländischen Grenze ein „Polder“, dessen Besitzer eine Wassergemeinschaft zur Abhaltung des Übermaßes von Wasser bilden, die über Bau und Unterhaltung von Dämmen, Schleusen usw. sehr durchgreifende Bestimmungen besitzen.

Carstens Niebuhr, der Ingenieur von Fach und dänischer Ingenieuroffizier gewesen war, lenkte seine Aufmerksamkeit auf den in Süderdithmarschen liegenden Kronprinzenkoog, der schon 1786 eingedeicht worden war, und vor dem eine Gruppe von Inseln lag, zwischen denen und dem Festlande bei jeder Flut die Wasser durchströmten. Er setzte es durch, daß vor dem Deich des Kronprinzenkoogs ein über die gewöhnliche Fluthöhe emporragender Damm mitten über die Inseln gelegt wurde. Durch diesen Damm kam das von beiden Seiten auflaufende Flutwasser zum Stillstand und setzte den mitgeführten Schlick ab. Im Laufe der Jahre füllten sich die Zwischenräume zwischen den Inseln und dem Festland aus, und nach und nach entstand eine weit ins Meer hinausreichende Halbinsel, die nach der größten der früher vorliegenden Insel den Namen Dickland erhielt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Entwicklung so weit fortgeschritten, daß in den Jahren 1853 und 1854 die Eindeichung der Halbinsel vorgenommen werden konnte. Der neue Koog erhielt nach dem Landesherrn den Namen „Frederik der Siebente-Koog“ und brachte einen Landgewinn von über 2000 Hektar. Der Fiskus machte aus dem Verkauf der Kronländereien einen reichlichen Gewinn. Sonst ist aus dänischer Zeit von größern durch den Staat unterstützten oder betriebnen Arbeiten zur Landgewinnung nichts bekannt. Nach der schlimmen Sturmflut in der Nacht vom 3. zum 4. Februar 1825, die namentlich die nördlichen Halligen Hooge, Nordmarsch-Vangeneß und Gröde schwer heimgesucht hatte, kam König Friedrich der Siebente im Sommer zwar selbst nach den bedrohten Inseln und wurde drei Tage durch stürmisches Wetter auf der Hallig Hooge festgehalten. Er bewohnte mit seinem Gefolge das Haus der Familie Hansen, das seitdem das Königshaus heißt, die Staatsstube heißt noch der Königspesel und ist im damaligen Zustande erhalten geblieben. Kaiser Wilhelm hat 1903 den Auftrag gegeben, das Königshaus anzukaufen und in seiner Einrichtung zu erhalten. Der Aufenthalt des Königs Friedrich auf den Halligen ist übrigens ohne besondrer Nachwirkung geblieben.

Nach der Übernahme Schleswig-Holsteins durch den preußischen Staat geschah für die Landgewinnung zunächst auch nicht viel. Man beschränkte sich hauptsächlich auf die Erhaltung der größern Inseln und des Festlandes. Doch zeigte auf der Pariser Weltausstellung von 1900 das im Auftrage des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten von Paul Gerhardt herausgegebene Handbuch des deutschen Dünenbaus, daß sich Preußen in der Nordsee wie in der Ostsee seiner Aufgabe für den Schutz der Gestade wohl bewußt war. Überall von Sylt bis Vorkum zeigte sich das erfreuliche Bild staatlicher Fürsorge durch Bepflanzung der Dünen, Anlage von Buhnen, Dämmen und Deichen, Uferdeckungen durch Bestückung, Buschpflanzung, Zement- und Steindoffierung usw. Bis gegen das Ende des Jahrhunderts hatten aber immer noch die Bewohner der eigentlichen Halligen den sichern allmählichen Untergang der heimatischen Scholle vor Augen. Aus eignen Mitteln waren sie selbst außerstande, etwas zur Erhaltung zu tun, und weder der Staat noch die Provinz oder der Kreis kamen

ihnen zu Hilfe. Schließlich hat sich aber die Anschauung zur Geltung durchgerungen, daß der Halligenschutzbau eine Kulturaufgabe ersten Ranges ist. Nicht nur sein Wert als Schutz des dahinterliegenden Festlandes bestätigt dies, sondern auch der unmittelbare Landgewinn im Wattenmeer, der sogar an Wert die für den Schutzbau verwandten Kosten übertrifft. Die Halligen zerfallen nun insofern in zwei Gruppen, als die südlichen, den Marschen nahegelegenen günstige Verbindungsverhältnisse untereinander aufweisen, sodaß sich mit der Eindeichung voraussichtlich sogleich oder doch in naher Zeit die Gewinnung wertvoller Ländereien verbinden lassen wird. Bei der nördlichen Gruppe ist die Landgewinnung nicht in gleichem Maße gesichert und würde jedenfalls erst die Frucht planmäßiger Arbeit von Menschenaltern sein, aber hier tritt dafür der Schutz des dahinterliegenden Festlandes um so stärker als Zweck hervor. Bei der südlichen Gruppe handelt es sich demnach in der Hauptsache nur um Auslagen, für die schon in absehbarer Zeit die Vermehrung der Staatsländereien einen reichlichen Ersatz bieten würde, während für die nördliche Gruppe erst nach Generationen und vielleicht nicht einmal dann vollständig der Aufwand wieder gedeckt werden könnte. Nicht allein das Mitleid mit den armen Halligenbewohnern, sondern auch das Interesse für das Allgemeinwohl hat im preussischen Ackerbauministerium, das sowohl als Verwalter der Staatsländereien wie auch beim Uferschutz an der Sache beteiligt ist, Veranlassung geboten, mit fester Hand einzugreifen. Würden die Halligen verschwinden, so würde man wohl noch das eingedeichte Land durch Kunsthauten schützen können, aber die Vorlande sind dann unhaltbar, und sie würden noch schneller abnehmen und verschwinden als bis jetzt die Halligen. Die Anschwemmung von Schlick an den Küsten, die im Schutze der Halligen an vielen Stellen sehr stark war, würde dann auch nicht mehr vor sich gehn und das dem Staat gehörende Außendeichsland nicht einmal mehr zunehmen.

Die Erfahrungen, die mit den schon in den Jahren 1874 und 1875 ausgeführten Arbeiten zur Sicherung der Hamburger Hallig und zur Landgewinnung gemacht worden waren, stellten sich auch als sehr günstig heraus. Die Hallig an sich war gesichert, und der zwischen ihr und dem Festland aufgeführte Damm hatte zu einer ganz bedeutenden Anschlickung geführt, sodaß nach dreiundzwanzig Jahren schon rund hundert Hektare Neuland gewonnen waren. Weitere Versuche der Regierung in den siebziger Jahren waren an dem hartnäckigen Widerstand einzelner Stellenbesitzer und der kurzfristigen Gleichgiltigkeit der beteiligten Gemeinden gescheitert, sodaß man davon abgestanden hatte. Erst Mitte der neunziger Jahre unter dem Landwirtschaftsminister Freiherrn von Hammerstein, der im Sommer 1895 die Westküste Schleswig-Holsteins von Röm an einer eingehenden Besichtigung unterzogen hatte, wurden neue Schritte zur Erhaltung der Halligen unternommen. Der Landtag bewilligte 1896 zum Bau eines Dammes von dem Festland bei Fahrtoff nach der Hallig Oland und von da bis nach der weiter seewärts liegenden Hallig Langeneß, ferner zur Sicherung der Halligen

Dland und Gröde durch Steinsetzungen 1320000 Mark. Der Bau sollte in fünf Jahren vollendet werden, war aber schon Ende des Jahrhunderts in den Hauptarbeiten fertig, und es zeigte sich, daß an den neuen Dämmen eine starke Anschlickung begann, wodurch diese zunächst selbst verstärkt wurden, und die weitere Bildung von Land mit Sicherheit erwartet werden durfte. Die Novembersturmsflut des Jahres 1903 lieferte den untrüglichen Beweis, daß nur durch die Festmachung aller Halligen eine dauernde Sicherung der Eilande selbst und des Festlandes bewirkt werden kann. Es war wieder viel Halligland fortgerissen, auch die Schutzbauten waren arg beschädigt worden. Die auf der Hallig Südfall vom Besitzer selbst vorgenommene Eindeichung war völlig überflutet und weggeschwemmt, damit ein mühevolleres Werk vernichtet worden. Die Regierung ging darum trotz mannigfachen Einspruchs mit der Errichtung eines dritten Dammes vom Festland nach der Nordostecke der Insel Nordstrand vor, wofür der Landtag 1906 die Baukosten von 390000 Mark bewilligte. Der Bau hatte zwar geringe örtliche Schäden im Gefolge, konnte aber die Schifffahrt und die Fischerei nur in geringem Maße beeinträchtigen. Die Handelswelt von Hufum, die Wattenschiffer, die Gemeindevertretung von Pellworm und die Krabbenfischer erhoben trotzdem Einspruch, doch die Regierung stellte ihre Pflicht des Schutzes der Halligbewohner und des Festlandes höher als diese Privatinteressen. Die Stadt Hufum zog ihren Einspruch gegen die Zusicherung einer Hafenverbesserung und der Offenhaltung einer viereinhalb Meter tiefen Fahrwinne zum Hafen wieder zurück. Schon im Staatshaushalt für 1905 waren die Mittel bewilligt worden zum Schutze der Sanddeiche auf den Inseln Pellworm und Nordstrand durch Steindeiche.

Im Jahre 1906 wurde das große Werk der Festlandmachung der Insel Nordstrand in der Hauptsache vollendet. Der nach Nordstrand führende Damm ist der gewaltigste der drei durch das Wattenmeer geführten Bauten. Er hat eine Länge von drei Kilometern, und seine fünfundsiebzig Zentimeter über die normale Fluthöhe hinausragende Oberfläche mißt acht Meter in der Breite. Namentlich von ihm erwartet man eine besondere Förderung der Landgewinnung durch Anschlicken. Damit sind die Arbeiten für diesen Zweck vorläufig abgeschlossen, und die schleswig-holsteinische Westküste wird allmählich eine ganz andere Gestaltung bekommen. Die frühern Inseln Dland, Langeneß, Nordmarsch, Hamburger Hallig, Pohns Hallig und Nordstrand haben ihren geographischen Charakter geändert und sind jetzt Halbinseln geworden, seitdem sie durch mächtige Dämme mit dem Festlande vereinigt worden sind. Was vor Jahrhunderten die Fluten abgetrennt haben, ist jetzt wieder mit dem Mutterlande verbunden. Im Norden und im Süden sind diese Dämme errichtet worden, damit sich hinter ihnen bei Flutzeiten Senkstoffe ablagern und die Anlandung bewirken. In wenig Jahren schon wird die Küstengestaltung im Westen von Schleswig stark von der heutigen abweichen, und zwischen den bedeutsamen Deichbauten wird sich im nächsten halben Jahrhundert eine nach Tausenden von Hektaren zählende

Fläche erheben und mit dem Festlande vereinigen. Innerhalb der beiden ältern Dämme hat sich der Boden schon merklich erhöht, immer größer werden die Flächen, wo sich schon die *Salicornia* zeigt, die später den Futterpflanzen Platz machen wird. Der Insel Nordstrand wird schon, sobald nur der neue Damm vollständig gesichert ist, eine Fläche besten Marschbodens von 650 Hektaren durch Eindeichung angegliedert werden. Ein Hektar kostet heute rund 3000 Mark. Die Kosten der Dammbauten werden also schnell durch das gewonnene Land gedeckt werden. Auch die Anschlickung zu beiden Seiten des neuen Dammes geht überraschend schnell vor sich; selbst in der Bohnstiefe an seiner Nordseite, in der sich wegen der starken Strömung die Abdämmung am schwierigsten gestaltet hatte, ist schon eine ungeheure Schlammassse angesammelt. Wenn irgendwo, hat es sich hier um die Erfüllung einer großen Kulturaufgabe gehandelt, denn das ganze Wattenmeer läßt sich der See abringen als neuer Landteil von der größten Fruchtbarkeit. Ohne Neid kann Deutschland jetzt auf das großartige Vorhaben Hollands blicken, den größten Teil des Zuydersees durch Abdämmung in Land zu verwandeln, denn der Landgewinn an der cimbrischen Küste wird bei voller Durchführung der Pläne an Menge dem holländischen etwa gleichkommen, an Güte und Wert ihm aber überlegen sein, da er nur aus hochliegendem, trockenem und gesundem Lande besteht wird, während bei den Holländern ein Teil unter dem Meeresspiegel liegt und sie zu fortwährenden Entwässerungsarbeiten zwingen kann.

Es wird noch einige Menschenalter dauern, bevor alles wieder gut gemacht sein wird, was Sorglosigkeit und Uneinigkeit in frühern Jahrhunderten gesündigt haben. Vorläufig hat die preußische Regierung noch in Aussicht genommen, die äußerste, den Fluten besonders ausgesetzte Hallig Hooge durch Schubarbeiten zu sichern; es sind schon Versuchsarbeiten eingeleitet worden. Vor zweihundert Jahren umfaßte ihre Fläche noch 1300, jetzt kaum mehr 500 Hektare, die Zahl der Bewohner ist in 110 Jahren von 480 auf 135 gesunken. Als gutes Vorzeichen möge gelten, daß sich in den letzten Jahren auf einzelnen Halligen die Ratte zeigt, die früher ebenso wie Hamster und Igel, obwohl sie auf dem benachbarten Festlande häufig sind, die Halligen mied. Es ging die Sage, die Ratten blieben fern, weil sie die Halligen als doch dem Untergange geweiht ansähen. Es möge hier noch angeführt werden, daß auch an der holsteinischen Küste zum Teil auf Privatkosten größere Eindeichungen von Vorland in Angriff genommen oder schon durchgeführt worden sind. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind 8600 Hektare dem Meer abgerungen worden, von denen 7000 auch schon von festen Seeedeichen eingeschlossen sind, während 1600 nur niedre Sommerdeiche besitzen. In einigen Jahrzehnten wird sich Holstein um volle 15000 Hektare vergrößert haben. Die gewonnenen Ländereien führen Namen wie Kaiser-Wilhelms-Koog, Kaiserin-Auguste-Viktoria-Koog, Friedrichs-Koog usw. Die Namen der Kooge an der holsteinischen Westküste geben gewissermaßen ein Bild der Geschichte dieses Landesteils.

Während in Schleswig-Holstein und im Wattenmeer die Landgewinnung große Fortschritte macht, richtet die Nordsee am Strande der ostfriesischen Inseln noch fortbauend großen Schaden an. Wie seit Jahrhunderten, ist auch noch heute das Wohl und Wehe des kleinen Friesenlandes abhängig von dem Kampfe, der unausgesetzt mit dem Meere geführt werden muß. Auf doppelte Weise geschieht dies, einmal dadurch, daß man das Binnenland durch Deiche gegen die Überflutung der starken Meeresströmung schützt, und zu dem andern Teil durch die stille, mühsame Eroberungsarbeit der Landgewinnung an Stellen, wo die Strömungen ruhiger laufen und durch Veranstaltungen in Bahnen gelenkt werden, wo sie den mitgeführten Schlamm und Schlick fallen lassen. Es besteht ein besonderer Ausschuß für Landgewinnung an der ostfriesischen Küste, der die Regierung mehrfach angeregt hat, rascher und zum Teil auch zweckmäßiger vorzugehen, um an mehreren Stellen dem Meer auf leichte Weise große steuerkräftige Landflächen abzugewinnen. Es handelt sich dabei nicht um so umfangreiche Flächen wie im schleswig-holsteinischen Wattenmeer, immerhin aber um sehr wertvolle Ländereien in der Nähe des neuen Emdner Hafens, an der Küste des Harlingerlandes, auf der Höhe von Greetstel usw. Im Etat für 1906 wurden für diesen Zweck 78000 Mark bewilligt, von einem Plane, in Gemein- samkeit mit Holland ein größeres Landgewinnungswerk im Dollart zu unter- nehmen, ist es inzwischen wieder still geworden.

An dieser Stelle ist es wohl auch angebracht, mit einigen Worten der Insel Helgoland zu gedenken, über deren vorausichtlichen Untergang ja häufig genug zu lesen ist. Es spielt dabei die alte Unzufriedenheit über den Sanftbar- vertrag eine große Rolle. Wie dem nun auch sein mag: jedenfalls zählen die wenigen Kartoffelfelder des Oberlands wie auch der Badestrand nicht mit, wenn es sich um die Bewertung Helgolands handelt, um das sich früher kein Mensch gekümmert hat, und das die englische Regierung verwittern und verfallen ließ. Heute ist aber Helgoland ein Schutz und ein Stützpunkt der deutschen Landes- verteidigung. Als solcher wird es erhalten werden, und wenn infolge früherer Vernachlässigung manches von der See verschlungen und weggeführt wurde, so ist heute dafür Sorge getragen, daß das nicht mehr vorkommt. Der Felsen- grund der Insel, der übrigens viel fester ist als die verwitterte Außenseite, wird bestehn und dauernd als eine Feste erhalten bleiben, solange das Deutsche Reich überhaupt einer solchen für seine Seerüstung bedarf.

